

# Neuburger Anzeiger

**Erste Seite**  
Mittwoch den 7. Sonabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**für Stadt und Umgegend.**

**Interaktionspreis**  
für die einseitige Kopierzahl oder deren Mann 15 M., bei Postanfragen 10 M., Bestellungen pro Seite 15 M.  
**Anzeige**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 M. angenommen.

**Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.**

**Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neuba. a. U.**

Nr. 20.

Neuba, Sonnabend, den 7. März 1908.

21. Jahrgang.

## China und Japan.

Seitdem Herr Wu-lung-sung amerikanisches Boden betreten hat, um als Gesandter Chinas in Washington für die Interessen seines Reichs Schlichtung zu wirken, hat ein buntes Gerücht durch die Welt, daß die Vernehmung gerade dieses Mannes bedeuten für das Westreich Chinas sei, daß dem Vorkriegs-Japan in Ostasien zu unterlegen. Um dieses Gerücht seinem inneren Werte nach richtig zu würdigen, muß man wissen, wie in vielen Fällen Politik gemacht wird, muß man wissen, daß an sich bedeutungslos Ereignisse von manchen Politikern aufgebauscht und damit ihr weite Kreise interessant gemacht werden.

Zunächst ist, daß Japan seit seinen großen Siegen an den manchuischen und koraischen Schauplätzen gegen Ausland aus erhöhter Hochstimmung gewesen ist, sich die Normen in Ostasien zu sichern. Das ging schon daraus hervor, daß der Mahdow vor dem Zusammenstoß der zweiten General-Konferenz der Herrschaften Chinas und Siam vorgeschlagen hat, seine Diplomaten allein im Haag die Interessen der drei Länder gemeinsam vertreten. Das ist die Mahdow, das China seit Japans Vordringen in Korea empfand, hat sich durch die weiteren Mahdows des Mahdow nicht vermindert. Denn wie er seine Sand-Island im Jahre 1904, so hat er sich auch in der Mandchurien zum Sieger behauptet.

Schon deshalb hatten die Koraischen Inseln gefordert sich auf der General-Konferenz zu beteiligen und um diese hat China schon vor Monaten wiederholt eine Protestnote an die „Mächte“ geschickt. Aber die Mächte sind Japan gegenüber von großer Duldsamkeit, seit der König Edward die mächtige Bundesgenossenschaft des Mahdow und damit der Schirmherr der japanischen Politik geworden ist. Die Weltmeister Korea, wie die Note Chinas allgemein unbedeutet.

Es ist daher nicht zu glauben, daß Herr Wu-lung-sung unvorsichtlich genug sein sollte, bei dem westlichen Publikum eine Politik zu betreiben, die in letzter Linie gerade für China am schädlichsten sein würde. Alle Gerüchte über die schwachen Fragen zwischen den drei Staaten und Japan lassen erkennen, daß man auf beiden Seiten wohl eingesehen hat, daß die Dinge einen Krieg fast unvertuschbar machen, daß man aber zu gleicher Zeit betonen wollte, die empfindliche Auseinandersetzung nach Möglichkeit aufzuschieben. Präsident Roosevelt wird daher wohl kaum dulden, daß in seinem Machtbereich eine Politik betrieben würde, die offenbar gemeint wäre, die Mächte einzeln zu erlösen. Beziehungen mit Japan endlich zu schließen. Es ist also selbstverständlich, daß Herr Wu-lung-sung dem Gerücht, er habe beim Präsidenten Roosevelt eine besondere Sendung zu erfüllen, aus energischer Widerprotest hat. Allerdings legt die Nachricht, den drei Staaten sei volle Handelsfreiheit in China verprochen worden, falls sie China als ostasiatische Vormacht anerkennen wollen in der Mächte-Linie der chinesischen Bestrebungen. Noch aber ist das schlaue Reich nicht stark genug, um seine Herrschaft nicht nur gegen Japan zu führen. Der Mahdow in seinem letzten Krieges wurde betriebe, wie bei oberflächlicher Sehnsucht 1904-05, der mit der vollständigen Niederlage Chinas endete. Vorläufig ist Japans Stellung in Ostasien unangreifbar und alle gegenseitigen Gerüchte können nur entstehen durch Verleumdung der tatsächlichen Verhältnisse. **Wächter.**

## Aus dem Reichstage.

Im Reichstage begann am Dienstag die zweite Sitzung des Reichs für das Reichsgesetz des Jahres (Gesetz des Reichstages), zu dem nicht weniger als 24 Resolutionen eingebracht worden waren. Als erstes (Zentrum) kam der frühere Staatssekretär Grafen Bismarck für seine unermüdete Tätigkeit auf dem parlamentarischen Gebiete; demnach wurde das Amt in seinem Gebiete bestätigt. Im nächsten Sinne wurden die drei Reichs-Ratgeber (Senat), der sogar den zehnjährigen Aufenthalt, Graf Bismarck wurde sich in dem Reichstage wählen lassen, um das Haus mit seinem Rat zu unterstützen, und der Graf Stresemann (nat.-lib.), der in seiner Rede auch den

Einfluß der internationalen Lage auf die Gestaltung des deutschen Reichsrechtes hervorhob. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Herr Schmidt sprach über die Bedeutung des Reichstages als Reichstag mit einem großen Akzent auf dem Reichstag. Herr Schmidt sprach über die Bedeutung des Reichstages als Reichstag mit einem großen Akzent auf dem Reichstag.

Die zweite Sitzung des Reichstages am 13. März wird dem Ziel, die Reichstags-Resolutionen zu beschließen, sein. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Die Kaiserin-Witwe von Rußland, die sich auf einer Reise nach England befindet, wurde auf dem Schiffsbahnhof in Berlin von Kaiser Wilhelm herzlich begrüßt. Der Monarch begleitete die Kaiserin in ihren Salonwagen bis nach Charlottenburg.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden. Die Reichstags-Resolutionen werden dem Reichstag vorgelegt werden.

Daß die Regierung mit der Erfüllung der Wünsche der Beamten bis zur Durchführung der Reichsfinanzreform warten müsse.

**Frankreich.**  
Am 15. Regiment, das in Beirut in Garnison liegt, kam es zu einer Unteroffiziers-Rebellion. Die Rebellen überfielen den gleichen Regiment angehörigen Lieutenant Destace und verletzten ihn schwer durch Messerstiche. Die Rebellen, die die Regierung entgegen ihrer bisherigen Gesinnungen, von jetzt ab gegen alle Meuterei strenger vorgehen und alle Rebellen gegen die Disziplin scharf zu bestrafen.

**England.**  
Die englischen Zeitungen beschäftigen sich lebhaft mit der preuß. Entgegnungsvorlage. Die Daily News' hat in einem längeren Artikel, Friedrich Flows habe einen großen Fehler begangen; dann die Verlegung über die Polen stärken und einleiten.

Die Kräfteungsbesätze im Unterhaus, die zu wiederholend begann, hat ein abermaliges Ende genommen. Der von allen Parteien beibehaltene Antrag des Parlamentarismus auf Einschränkung der Preussensubvention wurde mit 320 gegen 73 Stimmen abgelehnt. Die Regierungsbekämpfer haben ausdrücklich hervor, daß England dafür Sorge tragen müsse, daß seine Flotte immer lohnhaft sei, wie die Flotten von zwei anderen Mächten zusammen.

**Schweden.**  
Der schwedische Reichstag hat die Paragrafen des Reichsrechts, die den Schwedensubventionen betreffen, von dem Reichstag abgelehnt. Die schwedischen Reichstag hat die Paragrafen des Reichsrechts, die den Schwedensubventionen betreffen, von dem Reichstag abgelehnt.

**Belgien.**  
Der Kammer wird ein Vermittlungsantrag zur Kongofrage eingebracht, der folgendes bestimmt: Die streitige Kongofrage dominiert nicht mit dem Kongofrage. Die Kammer wird ein Vermittlungsantrag zur Kongofrage eingebracht, der folgendes bestimmt: Die streitige Kongofrage dominiert nicht mit dem Kongofrage.

**Portugal.**  
Die portugiesische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die portugiesische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.

**Rußland.**  
Die russische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die russische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.

**Amerika.**  
Die amerikanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die amerikanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.

**Spanien.**  
Die spanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die spanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.

**Italien.**  
Die italienische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die italienische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.

**Japan.**  
Die japanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben. Die japanische Regierung hat die Kongofrage an die Mächte übergeben.









# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Schneeglöckchen.

Die Sonne scheint,  
Der Winter weint,  
Die Winde, die nimmermüden,  
Wehen aus Süden,  
Unter schmelzendem Schnee  
Redt sich zur Häh'  
Ein Köpfchen so fein,  
Wie Mondenschein;

Und schüttelt vom Glöckchen  
Das letzte Flöckchen,  
Und gibt einen Klang  
Wie Effengefang,  
Das soll uns künden,  
Der Winter will schwinden,  
Der Frühling naht  
Auf blumigem Pad.



## Am Rande des Grabes.

Erzählung von Ewald August König.

(9. Fortsetzung.)

Die Wirtin fragte, während sie den jungen Herrn von dem Scheitel bis zur Sohle musterte: „Der Name des jungen Mädchens?“

„Hedwig Müller.“

„Bedauere, ich kenne den Namen nicht.“

Das war die Antwort, welche der Doktor erwartet hatte, sie bestätigte seinen Argwohn.

„Daß sie hier gewohnt hat, unterliegt gar keinem Zweifel,“ fuhr Konstanz fort, „ich selbst habe sie in diesem Hause gesehen. Es war im verfloffenen Jahr im Monat August.“

„Im vergangenen Jahr im Monat August?“ sagte die Wirtin nachdenklich. „Dann kann's nur Hulda gewesen sein, — Hulda Schulz, mein Herr; sie war die Einzige, welche im Sommer des vorigen Jahres in unsern Diensten stand.“

„Ein großes, schlankes Mädchen, dunkles Haar, tiefe braune Augen, ein etwas moquantes Gesichtchen —“

„Ganz recht, Hulda Schulz,“ unterbrach die Wirtin mit bekräftigendem Kopfnicken den jungen Mann. „Sie ist schon seit dem Winter nicht mehr hier.“

„Sie wissen nicht, wohin sie —“

„Nein, sie war stets sehr verschlossen, aber warten Sie — ich glaube, ein Trödler hat ihr eine andere Stelle verschafft,

wie hieß der Mann doch gleich? — Er kam oft hierher, die Beiden hatten immer — ah, richtig, Schwind, Peter Schwind — er wird Ihnen wohl sagen können, wo Sie das Mädchen jetzt finden.“

Der Doktor hatte sich gesetzt, er stützte das Kinn auf den Knopf seines Rohrstockes und ließ den Blick forschend auf den Zügen der Wirtin ruhen.

„Würden Sie das Mädchen wieder erkennen, auch dann, wenn Sie ihr in den Kreisen der vornehmen Welt begegneten?“ fragte er.

Die Wirtin sah erstaunt den Fragenden an.

„Gewiß,“ erwiderte sie, „aber ich kann mir nicht denken, daß das Glück sie so sehr begünstigt haben sollte.“

„Weshalb nicht? Es zählt gerade nicht zu den Seltenheiten, daß ein Armer durch die Launen des Glückes plötzlich —“

„Na, mir wäre es schon recht,“ unterbrach die Wirtin den jungen Herrn, und der Ton ihrer Stimme verriet deutlich den wachsenden Neid. „das Fräulein schuldet mir noch einige Taler.“

„Sie werden vorläufig darauf verzichten, die Schuld einzufordern,“ fuhr Konstanz fort, „wenn es sein muß, zahle ich die kleine Summe.“

„Ah — hm, ich verstehe. Sie wünschen, daß die Vergangenheit der jungen Dame geheim bleiben

„Sie wünschen, daß die Vergangenheit der jungen Dame geheim bleiben



Die Schnackerklippen im Harz. (Text f. S. 80.)



soll? — Na ja, angenehm ist es nicht, wenn man seine Geliebte —“

„Das sind Vermutungen, die der Begründung entbehren,“ fiel Konstanz ihr gemessen ins Wort. „Es handelt sich für mich nur darum, zu erfahren, ob jene junge Dame und das ehemalige Schenkknädelchen ein und dieselbe Person sind, verstehen Sie? Weshalb ich dies zu erfahren wünsche, kann Ihnen gleichgültig sein, wenn Sie mir aber Gewißheit darüber geben wollen, so bin ich gern bereit, einen Louisd'or dafür zu opfern.“

„Und was hätte ich dafür zu tun?“

„Nur hinzugehen, die Dame zu sehen und mir zu sagen, ob ich mich getrrt habe oder nicht.“

„Sie glauben also —“

„Daß sie jenes Schenkknädelchen sei? Ja, Apropos, kennen Sie die Eltern des Mädchens?“

„Sie sind seit mehreren Jahren tot, aber ich habe sie gekannt. Albert Schulz, der Vater Huldas, war ein Flickschuster.“

„Sie wissen ganz sicher, daß Hulda die Tochter dieses Mannes ist?“ fragte Konstanz.

„Ja, wenn Sie daran zweifeln, kann ich Ihnen nur raten, einfach einen Blick in das Taufregister zu werfen.“

Der Doktor erhob sich.

„Wann wollen Sie den kleinen Gang machen?“

„Wann Sie es wünschen.“

„Gut, so gehen Sie heute nachmittag in den Gasthof zum „Deutschen Kaiser“, die junge Dame logiert in Zimmer Nummer zwei. Damit Ihr Besuch nicht ausfällt, sagen Sie ihr, Sie hätten vernommen, man wolle sie ihres ganzen Schmuckes in einer der nächsten Nächte berauben; Sie seien gekommen, um sie zu warnen.“

„Gut, also Fräulein Hedwig Müller?“

„Nein, Fräulein Cornelius.“

„Sie nannten doch vorher —“

„Fräulein Cornelius ist der Name, den sie jetzt führt. Ich werde am Abend vorbeikommen, um Ihre Mitteilungen zu hören.“

Der Doktor entfernte sich und trat nach einer ziemlich langen Wanderung in das Zivilstands-bureau der Residenz.

„Ich möchte Sie um einen kurzen Auszug aus dem Geburtsregister bitten,“ sagte er, als der Beamte fragte, was er wünsche.

„Name?“

„Hulda Schulz.“

„In welchem Jahre geboren?“

„So genau weiß ich das nicht. Das Mädchen zählt vielleicht 21 Jahre.“

Der Beamte dachte einen Augenblick nach, dann holte er ein großes, schweres Buch aus dem Schranke, der hinter ihm stand. Er blätterte lange in demselben, darauf zog er ein zweites und ein drittes Buch heraus.

„Hulda Schulz,“ sagte er endlich, „Tochter des Schuhmachers Albert Schulz.“

„Recht,“ erwiderte Konstanz, „geben Sie mir einen Auszug.“

Er steckte das Dokument ein, zahlte die Gebühren und trat den Heimweg an.

## X.

Peter Schwind versprach sich von seinen Drohungen den besten Erfolg. Er dachte jetzt nur noch darüber nach, auf welchem Wege er es ermöglichen könne, seinen Verbündeten um einen Teil der geforderten Summe zu betrügen, und er hatte diesen Weg noch nicht gefunden, als Jakob Schneider das Zimmer betrat.

„Ihr waret bei ihr?“ fragte der Vagabund, nachdem er Platz genommen hatte.

„Ja,“ erwiderte der Wucherer, „ich glaube, sie wird auf unseren Vorschlag eingehen, obgleich sie eine be-

stimmte Zusage mir nicht gegeben hat. Sie hofft, daß Ihr Euch gedulden mögt, bis nach dem Tode ihres Vaters, alsdann will sie Eure Forderung befriedigen und, bei Licht betrachtet, können wir Beide gar nichts Besseres tun, als ihr diesen Wunsch zu erfüllen.“

Der Vagabund schüttelte den Kopf.

„Der alte Mann kann noch lange leben, wenn irgend ein Zufall ihm die Augen öffnet, ist für uns Beide alles verloren. Ihr waret ein Narr, Schwind, so klug Ihr es auch angelegt zu haben glaubt, dümmert hättet Ihr es nicht ausführen können.“

„Inwiefern?“ fragte Schwind gereizt. „Was wollt Ihr damit sagen?“

„Ich an Eurer Stelle würde ein Mädchen gewählt haben, welches hier nicht bekannt war, und wenn ich es aus Amerika hätte holen sollen. Dachtet Ihr denn nicht daran, daß jeder Schusterlehrling das Fräulein erkennen und durch Eure Rechnung einen Strich ziehen könne?“

Peter Schwind zuckte die Achseln.

„Ihr glaubt also noch immer, das Fräulein sei nicht die Tochter des Millionärs?“

„Spart die Mühe, mich davon überzeugen zu wollen,“ fuhr Schneider fort, „sie wäre vergeblich. Ihr hofftet, Euer Schützling werde mit den früheren Bekannten nie wieder zusammentreffen, und wenn dies der Fall sein sollte, würde man in der jungen Dame die schöne Hulda nicht wieder erkennen. Die Hoffnung hat Euch betrogen, Ihr hättet Euch das damals selbst sagen können. Wäret Ihr nicht so geizig gewesen, hättet Ihr die Kosten einer Reise und eines längeren Aufenthaltes in fremden Städten nicht gescheut, so würdet Ihr heute nicht Gefahr laufen, Euer mühsam errichtetes Werk zertrümmert zu sehen. So gut ich das Mädchen erkannt habe, so gut können andere es auch erkennen und Eurem Schützling zu Leibe gehen.“

„Bah, Herr Cornelius wird es erklärlich finden, daß die Vergangenheit seiner Tochter —“

„Ihr meint, er werde trotz aller Enthüllungen sie als seine Tochter anerkennen?“

„Ich hege die feste Überzeugung.“

„Auch dann noch, wenn die Polizei sich der Sache annimmt?“

„Bis dahin werden die Beiden unsere Stadt verlassen haben.“

„Ah, also das ist im Werte?“ fragte Schneider.

„Und Ihr bleibt dabei ruhig? Ihr wollt in aller Ruhe abwarten, bis der alte Herr stirbt? Ich wiederhole Euch, wir müssen lieber heute wie morgen das Geld flüssig machen, sorgt dafür, daß das Mädchen uns eine Schuldenverschreibung —“

„Dort kommt sie selbst,“ sagte der Wucherer, indem er auf die Tür zeigte, durch welche Hedwig in diesem Augenblick eintrat.

Der Vagabund erhob sich; die elegante Toilette, das stolze Auftreten und die vornehme Haltung der jungen Dame imponierten ihm.

„Ich komme, um auf Euren Vorschlag, den Ihr mir heute morgen gemacht habt, zu antworten,“ sagte sie, ohne den Vagabund eines Blickes zu würdigen. „Ihr habt zu deutlich gesprochen, als daß ich den Sinn Eurer Worte nicht verstanden haben könnte, und ich erkläre Euch, daß ich nimmer zu Eurem Vorhaben meine Zustimmung geben werde. Wenn ich auf naturgemäßem Wege in den Besitz der Erbschaft gekommen bin, so werde ich meine Verpflichtungen einlösen, nicht eher.“

„Nicht eher?“ wiederholte der Vagabund höhnend.

„Wer weiß, ob Ihr nach vier Wochen noch die Tochter des Millionärs seid? Wacht nicht so sehr auf die Beständigkeit eines Glückes, welches Ihr erschwindelt habt. Wenn dem alten Herrn zu Ohren kommt, wer und was Ihr eigentlich seid —“

„Mit Euch habe ich nichts zu schaffen,“ unterbrach Hedwig ihn gemessen. „Wollt Ihr ihm die Mitteilungen machen, mit denen Ihr mir droht, so kann ich's nicht verhindern, nichtsdestoweniger bleibe ich die Tochter meines Vaters. Glaubt Ihr, durch jene Mitteilungen etwas zu gewinnen, so dürftest Ihr Euch betrogen sehen.“

„Ich werde Zeugen bringen —“

„Tut das, sie alle werden sagen, daß ich eine stürmische Vergangenheit gehabt habe, keiner von ihnen kann beweisen, daß ich nicht die bin —“

„Im, das käme darauf an!“ fiel Schneider ihr achselzuckend ins Wort. „Wenn ich zum Beispiel die Frau brächte, die auf dem Sterbebette dem Notar eine Lüge in die Feder diktiert hat?“

Hedwig biß sich auf die Lippen, aber kein Zug in ihrem bleichen Antlitz verriet den Sturm, der in ihrer Seele tobte.

„Ihr steht auf einer Bombe, es bedarf nur eines Hammereschlages und sie platzt,“ fuhr der Bagabund fort. „In Eurem eigenen Interesse liegt es, Euch die Erbschaft zu sichern und dazu wollen wir Euch die Hand bieten.“

„Durch ein Verbrechen!“

„Nennt's beim wahren Namen, durch einen Mord! Auf der Bahn des Verbrechens seid Ihr schon, zurück könnt Ihr nicht mehr, es bleibt Euch also nicht anderes übrig, als das Ziel so nahe wie möglich zu rücken. Ihr gebt uns schriftlich, daß Ihr nach dem Tode Eures Vaters jedem von uns eine halbe Million Dollars auszahlen wollt. Der alte Mann stirbt dann heute oder morgen, die Ärzte erklären, der Schlag habe ihn gerührt und Ihr seid die Besitzerin einer Million, deren rechtmäßigen Besitz niemand Euch bestreiten kann.“

Fest und ruhig blickte Hedwig dem Bagabunden in das Auge.

„Die Ärzte werden erklären, der Schlag habe ihn gerührt,“ wiederholte sie, „seid Ihr dessen so gewiß?“

„Ich bin's.“

„So ist es der erste Mord nicht, den Ihr begehen wollt?“

Der Bagabund zuckte geringschätzend die Achseln.

„Weißt unsern Vorschlag nicht so entschieden zurück,“ warnte der Wucherer, „wenn wir auch durch unsere Mitteilungen nichts gewinnen, so erhalten wir durch sie doch die Genugthuung, daß aber auch Ihr —“

„Ich weise sie zurück,“ unterbrach Hedwig ihn mit ruhiger Entschlossenheit. „Nimmermehr dulde ich, daß Ihr des schändlichen Goldes wegen einen Mord begeht, dessen Mitschuld ich auf mich nehmen soll. — Wartet's ab, und Eure Forderungen sollen befriedigt werden.“

„Sehen wir einen Termin fest,“ sagte Schneider. „Ins Blaue hinein zu warten ist eine Torheit, der ich mich nicht schuldig machen will. Ihr stellt jedem von uns einen Schuldschein aus, der an einem bestimmten Tage eingelöst werden muß, vorausgesetzt, daß Cornelius nicht vor diesem Tage stirbt.“

„Zwei Schuldscheine, jeden auf die Summe einer halben Million lautend?“ erwiderte das Mädchen, über dessen Lippen ein Lächeln des Hohnes glitt. „Ich will Euch einen Vorschlag machen, ich zahle jedem von Euch nach dem Tode meines Vaters fünfzigtausend Taler, seid Ihr damit zufrieden, so —“

„Nein!“ rief Peter Schwind entrüstet. „Wenn Ihr ernstlich gesonnen seid, in dieser Weise mit uns zu knickern, so sagt's gerabegu, ich werde dann unverzüglich dem alten Herrn Eröffnungen machen, die —“

„Euch ins Zuchthaus bringen,“ unterbrach Hedwig ihn kalt.

„Wenn ich stürze, fallt Ihr mit mir, und es fragt sich, wer von uns Beiden durch den Sturz mehr verliert.“

„Knickern will ich nicht mit Euch, aber ich fühle mich auch nicht verpflichtet, Euch die Hälfte der Erbschaft abzutreten.“

„Gut, tretet uns den vierten Teil ab,“ sagte Schneider, der seinem Verbündeten verstohlen einen bedeutungsvollen Blick zugeworfen hatte, „wir wollen uns Beide mit einer halben Million zufrieden erklären.“

„Sei es denn,“ erwiderte Schwind nach einer kurzen Pause, „über diese Summe aber müßt Ihr jedem einen Schuldschein geben.“

„Und Ihr gelobt alsdann, nichts zu unternehmen, was das Leben oder das Vermögen meines Vaters gefährden könnte?“ fragte Hedwig.

„Wir geloben es,“ entgegneten Beide.

„So will ich Euch morgen die Schuldscheine geben!“

„Weshalb nicht heute?“

„Eilt es so sehr?“

„Ich mache derartige Angelegenheiten gern rasch und glatt ab.“

Der Blick Hedwigs ruhte durchdringend auf den Zügen Schneiders.

„Ich denke, Ihr werdet Euch bis morgen gedulden können,“ sagte sie ruhig, „bedenkt, daß es in meinem freien Willen liegt, Eure ziemlich unverhältnißmäßigen Forderungen zu befriedigen. Herr Schwind mag die Scheine morgen in Empfang nehmen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ Hedwig rasch das Haus.

„Sie ist schlauer, wie ich geglaubt habe,“ sagte Schwind, und der Ton, in welchem er diese Worte sagte, verriet seinen Unmut. „Sie weiß, daß sie uns in der Hand hat, daß wir sie nicht zwingen können, wenn wir nicht selbst uns ins Verderben stürzen wollen.“

„Da seht Ihr abermals, daß Ihr eine schlechte Wahl getroffen habt,“ entgegnete Schneider achselzuckend, „sorgt nur dafür, daß wir die Scheine morgen erhalten und überzeugt Euch, ehe Ihr sie annehmt, ob sie auch in rechtskräftiger Form ausgestellt sind.“

„Und wenn wir sie besitzen, was haben wir durch sie gewonnen?“ fragte der Trödler.

„Im, ich kenne einen heruntergekommenen Steuerbeamten, der mit außerordentlicher Fertigkeit Dokumente zu fälschen versteht; wir werden dem Manne eine gute Belohnung versprechen und die Summe durch ihn verdoppeln oder verdreifachen lassen, je nachdem es sich tun läßt.“

„Und dann?“

„Sind wir so weit gelangt, muß der alte Mann uns das Geld räumen.“

„Das übernehmt Ihr?“

„Ja.“

„Und Ihr wißt sicher, daß die Ärzte den Mord nicht entdecken werden?“

„Beruhigt Euch, ich bin meiner Sache gewiß.“

„Wie wollt Ihr's anfangen?“

„Habt Ihr noch nie gehört, daß man einen fest schlummernden unter einem Federtissen leicht ersticken kann?“

„Doch, — aber —“

„Der Tod durch den Schlagfluß hat eben auch die Symptome der Erstickung.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Besuch.

Von Helene Lang-Anton.

In einer halben Stunde ist er hier, Maus. Wie ich mich auf den Jungen freue — ich sage immer noch „Junge“, obwohl er seine dreißig auf dem Rücken hat — kann ich dir gar nicht sagen. Er wird dir gefallen. Ja, er wird dir gefallen,“ wiederholte er, als er das ungläubige Gesicht seiner jungen Frau bemerkte.



Eine zahme Schnefse. (Text I. S. 80.)

Sie schüttelte mütmütig den Kopf und wandte sich ab. Er legte ihr die eine Hand auf die Schulter, mit der andern faßte er sie am Kinn und zwang sie so, ihm das Gesicht zuzuwenden.

Sie hatte Tränen in den Augen. „Aber, Kind, was hast du nur?“ rief er erschrocken. „Du kennst ja meinen Neffen Reinhard gar nicht.“

„Ich will ihn auch nicht kennen lernen,“ schmollte sie.

„Nun sei verständig,“ mahnte er geduldig. „Was soll denn das heißen? Beichte, was dir am Herzen liegt, und was du gegen ihn hast.“

Und sie beichtete, zögernd, verlegen. Was sie vorbrachte war eigentlich recht kindisch. Aber er sah, daß es ihr ernst war, und hütete sich, darüber zu spotten. Sie fürchtete sich vor der Gegenwart eines dritten, dieser werde ihn in Anspruch nehmen und ihr viele Stunden des behaglichen Zusammenseins nicht nur stören, sondern sie unmöglich machen. Es wäre so wunderschön auf dem alten einsamen Landsitz, wo sie tun und lassen konnte, was sie wollte. Nun wäre wohl alles vorbei. Sie müßte fein ehrbar die Tante spielen, könnte nicht mehr nach Herzenslust im Garten herumlaufen, mit den Töchtern des Verwalters spielen und sich vergnügen.

Er unterbrach ihre Klagen mit den Worten: „Aber warum denn nicht, Schatz? Ich bin überzeugt, Reinhard spielt mit.“ Nun sah sie ihn geradezu erschrocken an. Sie mit einem jungen Manne spielen und ulken? Sie, die in der Einsamkeit aufgewachsen, niemals dazu Gelegenheit gehabt hatte? Durch einen Zufall hatte sie den Freiherrn von Rotter, ihren jetzigen Mann, kennen gelernt und auf Zureden ihrer Eltern den um so viel älteren Mann geheiratet. Sie hatte es auch nicht zu bereuen gehabt. Er war immer lieb und gut zu ihr, erfüllte ihr alle Wünsche. Und sie, an Einfachheit, fast Armut gewöhnt, fühlte sich auf dem großen schönen Landsitz wie im Paradiese, herrschte in dem alten Schlosse wie eine Königin, vor der sich alle neigten. Er war mit ihr gereist, aber es hatte ihr draußen nicht gefallen. Auch die Gesellschaften im Winter, in die er sie geführt, beengten sie und waren ihr unerquicklich. Sie haßte das Aufputzen und fühlte sich nur wohl daheim, wo sich alle ihrem Willen fügten, ihr Mann voran. — Und nun kam der Fremde und brachte Unruhe. Ihr Mann würde sich

nicht mehr so viel um sie kümmern, denn er liebte seinen Neffen, und dieser mußte als Gast verwöhnt und berücksichtigt werden. Sie schalt sich egoistisch, daß sie ihrem Manne die Freude des Wiedersehens mit seinem Lieblingsneffen so wenig gönnte. Aber ein unerklärliches Gefühl, das, kaum ausgerebet, immer wieder quälend zurückkehrte, ließ sie mit Bangen dem Besuch entgegensehen.

Zum ersten Mal wurde ihr Mann fast böse und schalt sie kindisch. Er freute sich unendlich, den einzigen Sohn seiner Schwester, der einige Jahre in der Welt herumgummelt war, viel gesehen und erfahren hatte, wiederzusehen. Er würde etwas vom draußen pulsierenden Leben ins Haus bringen. Und Freiherr von Rotter war kein Feind von Abwechslung und Zerstreuung. Er liebte ja sein junges, schönes Weib über alles, aber er hatte doch noch manche anderen Interessen, die, durch den Besuch des Neffen aufgefrischt, neue Nahrung bekommen würden. Der ihm unerklärliche Widerstand seiner Frau verstimmte ihn ordentlich. Er hielt es für eine geringe Rücksichtnahme auf seine Wünsche. Dann aber entschuldigte er sie mit den Worten: Sie ist eben noch ein Kind. Ein Seufzer hob seine Brust. Ja, sie war jung, sehr jung, fast zu jung, um ihn ganz zu verstehen, seine Anschauungen zu teilen, mit ihm zu gehen, zu jung für den alternden Mann.

Er wollte ihr noch etwas sagen, da hörte er den Wagen heranrollen.

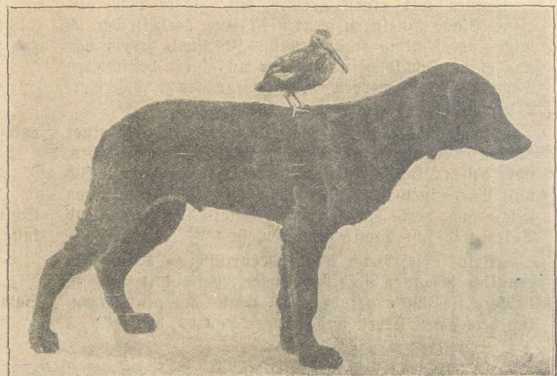
„Da ist er schon!“ rief er freudig und eilte dem Erwarteten entgegen.

Sie folgte ihm nicht. Eine plötzliche Angst erfaßte sie, als käme mit dem Fremden, der dort am Tor aus dem Wagen sprang und ihren Mann stürmisch umarmte, das Unglück ins Haus.

Ihr Mann rief sie laut. Sie mußte, wollte sie nicht unliebenswürdig oder gar unhöflich erscheinen, dem Rufe folgen.

Da kam er mit seinem Neffen schon heran. Eine hohe, breitschulterige Gestalt ging mit elastischen Schritten neben ihrem Manne, der ihr auf einmal nicht mehr so rüftig wie sonst erschien. Sie hörte ihren Gatten lachend sagen: „Du wirst dich wundern, Jungchen, über deine neue Tante, bei der du dich einschmeicheln willst.“

Nun waren sie ganz nahe gekommen. Sie streckte ihm die Hand entgegen, die er staunend mit tragenden Blicken ergriff. Das war wohl eine neue Cousine, die er noch nicht kannte? Aber schon sagte der Freiherr



Eine zahme Schnefse. (Text I. S. 80.)





Das letzte Stück.

lachend: „Nun, küsse die Hand deiner gestrengen Frau Tante.“

„Ah,“ kam es überrascht von seinen Lippen, und gleich darauf küßte er die schmale, weiße Hand, die leicht in der seinen ruhte. Sein gebräuntes, offenes, hübsches Gesicht, mit den blauen, leuchtenden Augen, in denen die Lebenslust sprühte, gefiel ihr.

Er fand seine neue Tante einfach bezaubernd und konnte bei aller Hochachtung vor seinem Onkel, den er wie einen Vater verehrte, dem er so vieles dankte, nicht begreifen, wie dieses taufrißche, junge, schöne Geschöpf sich ihm verbinden konnte.

„Nun, Tise, Sorge für ein gutes Frühstück, damit der Junge einen guten Begriff von deiner Hausfrauenwürdigkeit bekommt.“

Sie nickte erötend wie ein junges Mädchen und eilte ins Haus.

Reinhard sah ihr sinnend nach. Tise — wie der Name für diese zarte Gestalt, für diesen Blondkopf paßte. Ein Märchenname war's. Und ein Märchen erschien es ihm auch, daß dieses süße Geschöpf die Frau seines guten, verben Onkels sein sollte. —

Tage und Wochen waren darüber vergangen. Tise hatte sich mit ihrem neuen Nefen ausgesöhnt, und er war ihr getreuester Sklave geworden. Er lief mit ihr über Felder und Wiesen, ritt mit ihr aus, spielte mit ihr Tennis und Reiten, schwang die Schaufel, in der sie jauchzend saß, und verschmähte es nicht, sie zu hassen, wenn sie lachend durch den Garten lief. Abends erzählte er von seinen Fahrten und Erlebnissen mit seiner tiefen, weichen Stimme, die so angenehm dem Ohre klang, oder er hörte ihr zu, wenn sie Klavier spielte oder sang, und sehr oft mischte sich sein hübscher, warmer Bariton mit ihrer hellen Sopranstimme.

Der Freiherr hatte sich über das schnelle Einverständnis der beiden gefreut. Er gönnte ihrer Jugend die Zerstreuung, das Vergnügen, das sich in ihren Gesichtern spiegelte, und wollte, als sein Nefse vom Fortgehen zu sprechen anfang, nichts davon hören.

In der letzten Zeit geschah es öfter und immer dringlicher, so daß der Freiherr einmal fast beleidigt in die Worte ausbrach:

„Wenn es dir so wenig hier gefällt, und wenn du deinen alten Onkel so wenig lieb hast, so geh.“

Eine Pause folgte diesen Worten. Reinhard war an den Freiherrn ganz nahe herangetreten, und flüsternd kam es von seinen Lippen:

„Eben weil ich dich lieb habe, Onkel, muß ich gehen.“ Überrascht blickte der Freiherr seinen Nefen an, der mit erblaßtem Gesicht und zusammengekniffenen Lippen vor ihm stand und ihn mit traurigen Augen ansah.

„Was treibt dich fort?“

Reinhard zeigte auf Tises lebensgroßes Bild, das über dem Schreibtisch hing, und sagte: „Sie.“

Keiner sprach ein Wort. Endlich erhob sich der Freiherr langsam. Seine Kniee waren ihm seltsam schwer. Er streckte seinem Nefen die Hand hin, die dieser bewegt ergriff.

„Wann wirst du fahren, mein Junge?“

„Wenn du erlaubst, noch heute.“

„Ist solche Eile nötig?“

„Ja, Onkel.“

„Gut. Der Abendzug geht um neun Uhr. Um halb acht ist der Wagen bereit.“

„Ich danke dir, Onkel.“ Mit diesen Worten verließ er ihn.

Schweratmend war der Freiherr ans Fenster getreten und riß es auf. Er mußte Luft haben. Er sah wie Reinhard über den Hof nach dem Garten zu ging und sah Tises weißes Kleid hinter den Lariswänden schimmern. Heiß wallte es in ihm auf. Es war ihm,

als müßte er hinabellen, sich zwischen die beiden stellen, es ihnen unmöglich machen, noch ein warmes Wort zum Abschied zu sagen. Aber er tat es nicht. Der Bogen Spiegel in der Fensterlinse zeigte ihm sein eigenes Bild. Er war in der letzten Zeit doch recht gealtert. Sein Haar war grauer, sein Gesicht faltreicher geworden. Was nützte da seine Rüstigkeit und sein warmes Herz, das noch immer jugendlich schlug. Jugend verlangt nach Jugend. Und Tises Liebe zu ihm war wohl immer mehr die einer Tochter gewesen. Er hatte es manchmal schmerzlich gefühlt. Und nun war es gekommen, was er, ohne es sich eingestehen zu wollen, insgeheim gefürchtet: ihr Herz war erwacht und ihre Frauenliebe galt einem andern. Aber vielleicht war es ihr noch nicht zum vollen Bewußtsein gekommen. Und er war Reinhard für seinen mannhafte Entschluß, schnell abzureisen, dankbar. Auch dessen ehrliches Eingeständnis zwang ihm Hochachtung ab. Ja, sein Nefse war stets ein prächtiger Junge gewesen und ein braver Mann geworden. Wäre Tise seine Tochter, er würde sie keinem lieber als Reinhard anvertrauen. Und als die beiden jetzt über den Hof dem Hause zuschritten, mußte er sich in Wehmut setzen, daß sie wie für einander geschaffen waren. Es mußte die Liebe sie führen und das Glück ihnen folgen.

Als einige Stunden später Reinhard Abschied nahm, beobachtete der Freiherr Tise genau. Ihr Anblick schnitt ihm tief ins Herz, denn er erkannte, daß Reinhard's Fortgehen zu spät war. Ihr Herz nahm er mit. Sie hielt sich tapfer und lächelnd sogar, als sie ihm eine gute Reise und viel Vergnügen wünschte. Aber es war ein seltsames, hoffnungsloses Lächeln, das in dem bis in die Lippen erblaßten Gesichtchen herzerweichend wirkte.

Der Freiherr hatte Reinhard bis zum Wagen begleitet. Stumm schüttelte sie sich die Hände, stumm schieden sie. Sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Trotzdem waren sie tief bewegt, und Reinhard, mit einem Fuße schon auf dem Trittbrett des Wagens, wandte sich plötzlich um und umarmte den Onkel.

„Ich danke dir, Onkel, für alles, was du an mir getan.“ Erschüttert erwiderte der Freiherr: „Du hast es heute bezahlt, mein Junge.“

Dann schieden sie. So lange der Wagen sichtbar war, blieb der Freiherr vor dem Tore stehen und sah ihm mit feuchten Augen nach. Dann suchte er Tise auf. Er fand sie auf dem kleinen Balkon ihres Zimmers. — Auch sie hatte dem Scheidenden nachgesehen. Weinend fand er sie. Er nahm sie in den Arm, legte ihren Kopf an seine Brust und ihr zärtlich über das Blondhaar streichend, fragte er leise: „Armes Kind, tat es so weh?“

Ein stärkeres Schluchzen war die Antwort.

Tief bekümmert ruhte sein Blick auf ihr. Sie erschien ihm so jung, so mädchenhaft, daß er es mit einem Male gar nicht begriff, daß sie sein Weib war. Er fühlte sich plötzlich schwach und hinfällig, dachte daran, daß er in der letzten Zeit viel krank gewesen und zählte seine Jahre. Wer weiß, was bald geschah . . .

Als Tise sich aufrichtete, erschraf sie über den veränderten Gesichtsausdruck ihres Mannes. Wie elend und verfallen er ausah, wie traurig und hoffnungslos seine Augen blickten. Es kam ihr plötzlich zum Bewußtsein, daß sie daran die Schuld trüge, und eingedenk seiner großen Liebe und Güte ergriff sie seine Hände, neigte sich darüber und küßte sie demütig.

„Laß mir Zeit,“ bat sie leise, „ich werde es überwinden.“

Trübe lächelnd schüttelte er unmerklich den Kopf. Dann sie liebevoll an sich ziehend, strich er ihr zärtlich über die Wange und sagte in ergebungsollem Tone:

„Quäle dich nicht, mein Kind. Wer weiß, ob es noch nötig ist.“

Sei nicht alt in jungen Jahren;  
Blüh' so lang das Leben mait, —  
Besser, jung mit greisen Haaren,  
Als so altung vor der Zeit.

## Fürs Haus.

Junge Weise, alte Loren,  
Vor der Zeit kann nicht gedeihn. —  
Wenn der Wolk nicht ausgegoren,  
Gibt es keinen guten Wein.

### Wein Herz ist am Rheine.

Mein Herz ist am Rheine, im heimlichen Land!  
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,  
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,  
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glüh'n.  
O, wo ich geschwelget in Liebem und Wein:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,  
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,  
Ihr goldenen Staaten im schwellenden Tal,  
Dich, Nebengebirge im sonnigen Strahl,  
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsenestein:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,  
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust,  
Dich grüß' ich, o teures, o wad'res Geschlecht,  
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!  
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeih'n:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Mein Herz ist am Rheine, im heimlichen Land!  
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,  
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,  
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glüh'n.  
O, möget ihr immer dieselben mir sein!  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Wolff, Müller von Königswinter.



### Getränke für Kranke.

**Reistrank.** 100 Gramm besten Reis wäscht man sorgsam und läßt ihn  $\frac{1}{4}$  Stunde im Wasser weichen. Dann gießt man dasselbe ab, überschüttet den Reis mit  $1\frac{1}{2}$  Liter siedendem Wasser, fügt eine halbe Stange Zimt bei, eine Prise Salz, etwas Zitronenschale und läßt alles 40 Minuten kochen. Zum Schluß gibt man 90 Gramm Zucker hinzu und seit nun den Trank durch ein Sieb. Er wird kalt getrunken und kann auch mit etwas Himbeerjast veretzt werden.

**Safergrüße.** In eine große Kasserolle gibt man  $\frac{1}{4}$  Pfund gute frische Safergrüße, 200 Gramm Zucker und eine halbe Zitrone, in Scheiben geschnitten. Nachdem man dies zuerst mit etwas Wasser kflüssig gerührt hat, schüttet man kochendes Wasser dazu und rührt dies eine ganze Weile. Nach dem Erkalten kann es benützt werden, indem man allemal die gewünschte Quantität davon abseht.

**Gerstenwasser.** Gerste wird mit kochendem Wasser und einigen Zitronenscheiben eine Stunde lang auf Feuer gekocht, dann durchgeseiht und mit Zucker versüßt.

**Brotwasser.** Schwarzbrot in Scheiben geschnitten und geröstet (oder Brotkrümbe), in kochendem Wasser fünfzehn Minuten ziehen lassen, durchsieben und mit Zucker versüßen. Wird ebenfalls kalt getrunken und kann noch mit Apfeltrank vermischt werden.

**Apfeltee.** 4 Apfel bester Sorte werden mit der Schale in Scheiben geschnitten, mit kochendem Wasser übergossen, 5 Minuten kochen gelassen, abgeseiht, durchgeseiht, versüßt, kalt getrunken.

### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Gedämpfte Ente in brauner Sauce.** Man nimmt zu einer ausgewaschenen Ente  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 1 Ei dick Butter, 6 Schalotten, das nötige Salz und läßt sie fest zugebedt langsam weichschmoren, damit die Sauce nicht zu stark einkocht. Nachdem dieselbe gar geworden, rührt man 1 Eßlöffel voll in Butter gebräutes Mehl,  $\frac{1}{2}$ —1 Glas Wein, 4—6 Stück gestohene Nellen, etwas Zucker hinzu und läßt die Ente noch eine Weile darin schmoren.

**Schleie mit saurem Rahm.** Die in Stücke zerteilten Schleie werden mit wenig Wasser, Salz, einer Zwiebel und einem Stückchen Butter weich gedünstet, worauf man die Brühe mit etwas in Mehl gerollter Butter verdickt, dann tut man geriebene Muskatnuß, Pfeffer und einige Zitronenscheiben dazu, sowie auch einige Löffel sauren Rahm, läßt alles unter fortwährendem Rühren aufkochen und quirt die Sauce mit 1 bis 2 Eidotter ab und richtet sie über den Schleienstücken an.

**Apfelaufauf.**  $\frac{1}{4}$  Liter Milch, 8 Eßlöffel Zucker, 125 Gramm Mehl, 180 Gr. Butter, 8 Eidotter, den Schaum der Eier und einen gehäuften Teller feingeschnittener Apfelscheiben. Milch, Zucker, Mehl und Butter wird auf dem Feuer abgerührt, bis es vom Topfe läßt; dann die Eidotter, Apfel und zuletzt den Schaum der Eier dazu und in einer ausgeföhrenen Auflaufform kaum eine Stunde in nicht zu heißem Ofen gebaden. Auch kalt vorzüglich. Die Hälfte des Rezepts reicht für sechs Personen.

### Hauswirtschaft.

Monach man ringt — das gelingt.

**Feuerfester Kitt.** Man mischt 4 bis 5 Teile trockenen gepulverten Lehm, 2 Teile feine rostfreie Eisenpäne, 1 Teil Braunklein,  $\frac{1}{2}$  Teil Kochsalz und ebenso viel Borax gut mit einander, rührt diese Mischung mit Wasser zu einem dicken Brei an und verbraucht denselben rasch, da dieser Kitt bald hart wird. Dieser Kitt widersteht, wenn er einmal hart geworden, sowohl der Einwirkung von kochendem Wasser, als auch starker Glühhitze vollständig.

### Probatum est.

Guter Rat fördert die Tat.

**Das Beschlagen der Augengläser.** Wer beständig Augengläser (Brille oder Kneifer) tragen muß, wird häufig durch das Beschlagen der Gläser beim Ein-

tritt aus einem kühlen Raum in einen wärmeren sehr unangenehm belästigt. Es ist daher höchst interessant, zu erfahren, daß man dieses Beschlagen durch Abreiben mit Schmierseife verhindern kann. Es ist nur nötig, jeden Morgen, oder vor dem Ausgehen, eine winzige Kleinigkeit sogenannte grüne Seife (Waschseife, Schmierseife, Kaliseife) auf der ganzen Fläche des Glases zu verreiben und dann das Glas zu putzen, bis es wieder blank ist.

**Zur Verschönerung des Teints** verwendet man für 20 Pfennig weißes Wachs und für 20 Pfennig Mandelöl. Beides läßt man warm werden, bis das Wachs zergangen ist, dann wird die Masse kalt gestellt und gerührt, bis sie eine Salbe geworden; damit Gesicht und Hände alle Abend eingerieben, macht die Haut weich und weiß.

### Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Ein vorzügliches Mittel gegen Husten** bereitet man auf folgende Weise: Drei große Tassen Kamillentee läßt man mit 125 Gramm Kandi und einer ganzen ungehälften Zitrone bis zu einer Tasse verkochen. So oft nun ein Hustenanfall kommt, nimmt man einen Eßlöffel voll von diesem Extrakt, und der Husten wird schon nachlassen und bald ganz verschwinden.

### Arbeitskörbchen.

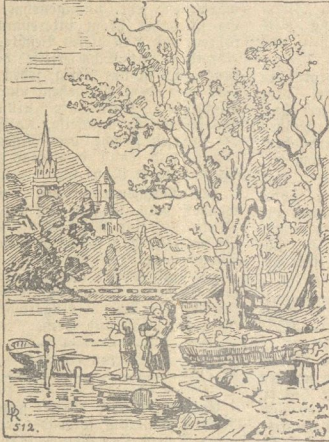
Erst beginn's — dann beginn's.

**Kopfschal.** Ein Kopfschal aus Korallengarn ist weich und angenehm im Tragen. Da die Drehung des Korallengarns einen besonders hübschen Eindruck hervorruft, so wird es bedeutend bei der Herstellung der türkisch gehaltenen Kopftücher bevorzugt. Weil das Garn sich sehr anschniegt, darf auch der Maschenaufschlag nicht zu geringe sein. Zur Arbeit mit feinen Holzadnadeln gehören 80—100 Maschen Aufschlag und sie wird dann in hin- und hergehenden gestrickten Reihen bald geföhrt. Farben für diese gestrickten, türkischen Kopfschals sind außer schwarz als Grundfarbe: rot, gelb, hellblau weiß, bordeaux, grün und gelb. Ist der Grund hellblau, so nimmt man weiß, mode, olive, bordeaux, marineblau und gelb hinzu. Den Abschluß bilden bunte, an den Querseiten eingeknüpft Franzen desselben Materials.

**Schlafbede.** Eine Schlafbede läßt sich vorzugsweise gut aus Estimowolle herstellen. Die Zusammenstellung der Farben bleibt dem Geschmack überlassen, wie auch die Länge und Breite sich nach den Verhältnissen richtet. Was die Arbeit selbst anbetrifft, so kann der eine Streifen etwa im tunesischen Häfelstich und der andere im Ruschensitch (mehrmals mit einmaligem Fadenumschlag in dieselbe Masche fassen, schließlich alle Maschen mit kurzer Masche zusammenziehen und in dieser Weise ein zweifarbiges Muster bilden) hergestellt werden. Hübsch wirkt dazu als Abschluß eine in den zwei Farben gearbeitete Häfelstiche. Die fertige Bede wird dann mit dem passenden Futter aus feinem Wollstoff versehen. Es ist wärmer, als ein solches aus Satin und bleibt viel länger rein. Feine Farbenzusammenstellungen sind: mode und bordeaux, kupfer mit moosgrün, hell- und dunkelbordeaux, pfaublau und maigels.

# Humor und Rätsel.

Bezierbild.



Wo steckt der Junge, der über den See rudern sollte?

**Im Theater.** Tannhäuser: „O Königin, Göttin, laß mich ziehn!“ — Venus: „Zieh' hin, Wahnsinniger, zieh hin!“ — Bäuerin: „Du, Mann, dös verleh' i net, was die so einander anschrein!“ — Bauer: „Na, Alte, merkst denn net, daß der gern den Hauschlüssel möcht' un' sie ihn net hergibt!“

**Im Café.** „Jetzt haben Sie mich mitten in der Reichsgerichtsentscheidung gestört! Jetzt muß ich den Satz wieder von vorne anfangen, und ich habe nur noch eine Viertelstunde Zeit!“

**Die Auktion.** Fremder: „Wie ist denn die Kognatversteigerung heute verlaufen?“ — Gerichtsvollzieher: „It verlaufen worden; die Reflektanten hatten nämlich alle soviel probiert, daß keiner mehr bieten konnte!“

**Ein Gespräch zwischen Herrn und Diener.** „Jean, nehmen Sie die Bouillon fort, sie ist kalt!“ — „Kalt, das ist nur so eine Idee von dem Herrn, sie ist noch ganz warm, ich habe sie gekostet.“ — „Was, Sie kosten meine Bouillon?“ — „Kardon, nicht gekostet, nur mit dem Finger hineingetippt.“

**In der Schwimmschule.** Unteroffizier: „Lehmann, nu hören Se aber endlich uff, Wasser zu schluden, die andern Kerls sollen doch noch schwimmen!“

### Zu unseren Bildern.

**Die Schnarherklippen im Harz.** (Bild S. 73.) In der Nähe des Brodenorfes Schierke liegen drei bedeutende Felsgruppen. Sie heißen Mäuselklippen, Schnarherklippen und Schorstolklippen. Die Schnarherklippen, zwei Zwillingssäulen von 26 Meter Höhe, von denen einer auf eisernen Leitern bestiegbar ist, tragen ihren Namen von gewissen Tönen, die der Südostwind, an ihnen vorüberstreichend, hervorzurufen pflegt.

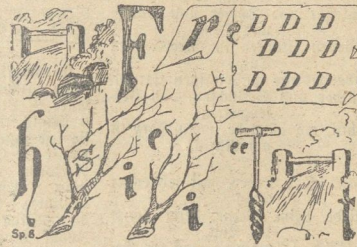
„Und die langen Felsenmaien,  
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!“

singen haust und Mephisto. Steht man unten und sieht hinauf, so möchte man glauben, Giganten hätten diese riesenhaften Felskolosse zu gen Himmel ragenden Weibern auf- und ineinandergesägt. Unser Bild, eine mit unendlichen Schwirrtigkeiten verknüpft gewesene und deshalb sehr seltene Aufnahme vom Photographen Senger in Braunlage, veranschaulicht den bestiegbaren Felsen recht gut. Bemerkenswert ist noch, daß die Schnarher die Eigenschaft besitzen, auf die Magnetnadel stark ablenkend einzuwirken. Die größte Ablenkung zeigt sich in etwa Meterhöhe vom Erdboden aus. Ein kleines, in das Gestein eingehauenes Kreuz bezeichnet die Stelle näher.

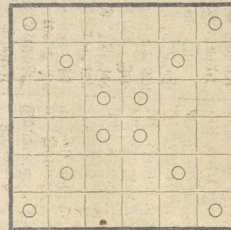
**Eine zahme Waldschnepe.** (Abb. S. 76.) Ein Jagdausspäher fand eine Schnepe, als sie ungefähr vierzehn Tage alt war und nahm sie mit nach Hause. Er setzte sie in einen angewärmten Brutapparat, den er mit einem Drahtgitterauslauf verband und fütterte die Schnepe anfangs mit kleingeschnittenen Regenwürmern, welche er ihr in den von ihm geöffneten Stecher (Schnabel der Schnepe) fallen ließ.

Nach wenigen Tagen nahm aber die kleine Schnepe die ihr vorgelegten Würmer von selbst auf und von diesem Tage ab gedieh dieselbe vorzüglich. Später nahm das Tierchen auch Milch und Brot und gebacktes rohes Fleisch. Mit der Zeit ließ man die Schnepe frei herumlaufen, schnitt ihr aber vorsichtshalber die Schwungfedern des einen Flügel etwas ab. Sie schloß bald mit allen Hausbewohnern Freundschaft, namentlich mit den Kindern und Hunden. Am liebsten lag sie vor dem offenen Feuer des Küchenamins. Abends wird sie in ihren umgitterten Lauf gesetzt und man stellt ihr ein Schüsselchen voll Milch und Brot hinein, welches am andern Morgen regelmäßig leer ist. Wird sie morgens aus ihrem Gefängnis herausgelassen, so lößt sie einen leisen schreitenden Pfiff aus. Ihr Gefieder hält sie sehr sauber und puzt daselbe oft vor dem Wasserbehälter, indem sie ihren Schnabel erst ins Wasser taucht und dann mit demselben durch das Gefieder fährt.

Bilderrätsel.



Magisches Zahlenquadrat.



In die 36 Felder nebenstehenden Quadrates sind 36 aufeinanderfolgende Zahlen zu setzen und zwar derart, daß jede wagerechte, jede senkrechte und jede der beiden durch Kreise bezeichneten Diagonalreihen 123 beträgt. In das rechte untere Eckfeld muß die niedrigste, in das linke obere Eckfeld muß die höchste Zahl kommen.

Füllrätsel.

- ? — — Nebenfluß der Donau.
- ? — Mittel der Gesundheitspflege.
- — ? — starkes Getränk.
- ? — Bauwerk.
- — ? — geistliche Würde.
- ? — Gelöbnis.
- — ? — Luftschwingung.
- ? — Wind.
- ? — — Mineral.
- ? — Stadt in Württemberg.
- — ? — russischer Fluß.

Die auf die Fragezeichen fallenden Buchstaben ergeben im Zusammenhang den Namen einer bekannten Inselgruppe.

### Rätsel = Auflösungen voriger Nummer: Tauschrätsel.

Band, Aber, Beil, Palm, Mutter, Robe, Ring, Zeile, Peit, Garten, Risten, Herz. — **Walttoilette.**

### Pyramide.

A  
A V  
A V E  
V E N A  
V E N A U  
V A U B E N  
G V A U B E N

### Hieroglyphen.

Frau, schau, wem.

### Wortspiel.

Photograph, Phonograph.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Ansb. Verantwortl. Redacteur: Paul Schettler, Cöthen.

